

Peters stilles Oertle



Die Zeiten ändern sich und der Ratgeber geht mit sich selbst zu Rate: Peter Oertles Fragen an Peter Oertle.

Lieber Peter

Ich schreibe seit bald fünf Jahren in der Männerzeitung meine Artikel und meine Kolumne «Peters stilles Oertle». Jetzt gelang ich selbstständig: Ich bin unzufrieden in einem Sinn, den ich selber nicht verstehe. Vielleicht hast du mir eine Erklärung, einen Rat oder schenkst mir dein Mitgefühl? Vor ungefähr einem Jahr haben wir in der Männerzeitung klar entschieden, einen Schritt in Richtung «Professionalisierung» zu machen. Wir haben einen wunderbaren Redaktor gefunden und der Gründer ist jetzt Präsident des neuen Herausgebervereins. Der Redaktor stellte nach und nach ein neues Team zusammen – dem ich auch angehöre. Das alles braucht Strukturen, die in unserer Pionierphase nicht nötig waren. Die Zeitung entstand früher aus dem Zusammensein heraus mit einem enormen «Ein-Mann-Effort» des Gründers. Nun ist bald alles perfekt, alle (auch ich) geben ihr Bestes. Die Zeitung wächst in verschiedener Richtung: Es gesellt sich fast jeden Tag ein neuer Abonnent dazu; dieser kann eine neue konzipierte Datenbank eintragen werden etc. Alle freuen sich, nur ich werde dabei einsam und traurig. Vorher habe ich mich der «Familie» zugehörig gefühlt, heute fühle ich mich mehr und mehr am Rand stehend. Es hat nichts mit den neu dazugezogenen Männern zu tun – sie sind alle engagiert und echt gute Kerle. Ich verstehe die Welt nicht mehr, unter anderem auch, weil ich diesen Schritt ja mitbestimmt habe (wenn auch mit einigen «Wenn» und «Aber»). Was ist passiert? Der Präsident meint, dass ich mich mit Strukturen «unfrei» und damit unwohl fühle.

Mit liebem Gruss

Peter

Lieber Peter:

Ja, mein lieber Peter, es ist etwas gewöhnungsbedürftig, dir selber eine Antwort zu schreiben – aber was macht man(n) nicht alles, um die eigene Verrücktheit wieder zu ordnen und innere Stabilität zu erlangen!

Was ist passiert? Das, was du beschrieben hast. Ein Pionierprojekt wird erwachsen, wächst in gesellschaftliche Strukturen hinein. Wo vorher eine einmalige Freiwilligkeit Triebfeder für das Gelingen war, sind heute mehr oder weniger planbare Abläufe zu gewährleisten, für die man(n) sich verpflichtet. Früher war deine Freiheit, das zu tun, was du auch hättest lassen können. Heute wärst du frei, wenn du jedes Mal wieder von neuem wolltest, für was du dich verpflichtet hast. Die Nische, die du dir geschaffen und in der du hast aufgehen können, ist umgebaut worden. Du warst einer der wenigen, die immer da waren. Sich von Moment zu Moment freiwillig zu verpflichten, hat etwas Grandioses. Die Kraft des Augenblicks, der Kick des Pioniers lockt da vermutlich? Immer wieder freute sich der Männerzeitungsmacher, dass er auf dich zählen konnte. Es gab Nummern, die ohne dich fast nicht zustande gekommen wären – immer wieder eine offensichtliche Anerkennung. Wer fühlt sich da nicht gebauchpinselt? Heute ist die Zeitung breiter abgestützt. Du stehst nicht mehr so sehr im Rampenlicht. Es sind noch andere Eigenschaften gefragt. Deine gehören vielleicht bald der «Pro Specie Rara» an. Das würde gut zu deinem Gefühl – am Rande zu stehen – passen. Du bist schon lange auf «freier Wildbahn» zuhause – vielleicht wird bereits der Geruch von Normalität zum «Käfig der Gewohnheit». Georg Danzers Lied kommt mir in den Sinn: ... «Die Freiheit ist ein wundersames Tier. Und manche Menschen haben Angst vor ihr. Doch hinter Gitterstäben geht sie ein. Denn nur in Freiheit, kann die Freiheit, Freiheit sein.» Vielleicht hat dich der Präsident ein gutes Stück erkannt?

Wie geht es dir bis jetzt mit meinen Ausführungen? Einiges davon müsste Resonanz finden – ich kenne dich doch schon bald sechsfünfzig Jahre. Bezüglich Unverbindlichkeit habe ich dich in jungen Jahren um einiges militanter erlebt. Damit hast du dir eine gute Portion «Jugendlichkeit» bewahrt. Das gehört zu dir und hinterlässt bei vielen einen bleibenden Eindruck. Und zuweilen kann das ganz schön anstrengend sein für andere, wenn du sie mit deiner unverblühten Direktheit konfrontierst, das hast du ja ab und zu schon zu hören bekommen. Mein lieber Freund, vielleicht ist dieser Lebensabschnitt einmal mehr dazu da, nicht nur gegen die Gesellschaft zu revolutionieren, sondern auch gegen deine eigenen Bilder und Bequemlichkeiten, in denen du dein Leben eingerichtet hast. Liebgewonnenes zu verlassen, dich auf Neuland zu begeben, kann Angst machen – und vielleicht ist dein Pioniergeist im Hier und Jetzt gefragt? Alle sind daran, sich ihrer Einzigartigkeit entsprechend, einen Platz zu suchen. Was hindert dich wirklich wieder, ein der neuen Umgebung angepasstes Nest zu bauen, für deine Werte einzustehen und darin aufzugehen?

Mit mitfühlenden Grüßen

Peter